

Predigt

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesus Christus.

Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; das macht zusammen einen Pfennig. Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben. Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Liebe Gemeinde,

wer spendet, will Gutes tun, zum Beispiel für die Opfer von Erdbeben und Tsunamis. Wenn Menschen in Not geraten, steigt die Bereitschaft, mit Geld, Medikamenten und Katastrophenausrüstungen zu helfen. Nach den Anschlägen des 11. September 2001, in Paris 2015 nach der Tsunami-Katastrophe in Indonesien und Thailand und nach den Erdbeben in Japan der Türkei usw... konnte so wirksam, schnell und unaufwändig geholfen werden.

Über andere Spenden allerdings empört sich die Öffentlichkeit. Vor Jahren tobte in der Bundesrepublik der zweite Parteispenskandal. In den Medien herrschte große Aufregung. Gestandene Politiker mussten zurücktreten. Untersuchungsausschüsse nahmen ihre Vernehmungsarbeit auf. Alle redeten von Nummernkonten in Liechtenstein, von Ehrenworten, von Bestechung, Skandal, Korruption. Oder der Skandal der FIFA und den Bestechungs Vorwürfen der WM 2006 in Deutschland... Wer hat seine Hand aufgehaltet? Wer hat in die aufgehaltene Hand eine Spende hineingelegt? Wer wollte auf wen Einfluss nehmen?

Spenden im politischen Kontext sind dem Verdacht ausgesetzt, dass der Spender damit einen gerne geheim gehaltenen politischen Zweck verfolgt. Manche der Ehrenworte halten ja bis heute. Die Geschichte der Spendenskandale in der Bundesrepublik kennt noch unaufgeklärte Geheimnisse, die vielleicht niemals aufgedeckt werden.

Spenden sind stets dem Verdacht ausgesetzt, dass der Geber bestimmte Zwecke damit verfolgt. Sie sollen den Empfänger wohl gesonnen stimmen. Meist lässt sich nach vollzogener Spende eine unmittelbare Verknüpfung zwischen Ursache und Wirkung, zwischen gespendetem Geld und gewünschter politischer Handlung gar nicht mehr beweisen.

Andere Spenden entspringen der Sorge um das Leid der Menschen. Irgendetwas muss ich doch tun, auch wenn es nur eine kleine Spende ist. Je stärker den Menschen das Ausmaß einer Katastrophe bewusst wird, desto mehr wächst auch die Bereitschaft, Geld oder Sachen zu spenden. Nachrichtensender blenden dann die Kontonummern von Hilfsorganisationen ein, vom Roten Kreuz bis zur Diakonie. Andere Sender veranstalten Galas: Die Zuschauer können in einem Call-Center anrufen und Geld überweisen. Bei Großveranstaltungen im Freien forderten die Veranstalter die Teilnehmer auf, mit dem Handy bei einer bestimmten Telefonnummer anzurufen. Jeder Anruf erbrachte 2 oder 3 Euro, die dann von der nächsten monatlichen Telefonrechnung abgebucht wurden. Vor allem die Tsunami-Katastrophe in Südostasien löste eine ganz erstaunliche und großartige Hilfs- und Spendenwelle aus, mit aller Berechtigung. Die Spendenbereitschaft war so groß, dass einzelne Hilfsorganisationen besondere Maßnahmen ergreifen mussten: Sie forderten nach einiger Zeit dazu auf, nicht mehr für Südostasien zu spenden, sondern für andere Regionen.

Parteispenden lassen nach den Hintergedanken fragen, die der Spender damit verfolgt. Spendenbereitschaft im Angesicht von Katastrophen dagegen löst Dankbarkeit und Freude aus über die Hilfe, welche die Spenden ermöglichen.

Um Spenden herrscht ein großer Wettbewerb. Die Hilfsorganisationen, auch wenn sie nicht gerne darüber reden, überlegen sich sehr genau, wie sie um Spenden werben. Sie schicken Briefe oder sie rufen persönlich an. Sie kleben an Litfaßsäulen Plakate und schalten Werbespots im Vorabendprogramm.

Jesu Geschichte vom Scherflein der Witwe passt mitten hinein in diese Überlegungen zu Parteispenden und Spendenbereitschaft, Spendenmarketing und Spendenaufkommen. Zunächst lässt die Geschichte einiges aus. Markus erzählt nicht, was für die zeitgenössischen Leser und Hörer ganz selbstverständlich war. Das will ich nachtragen.

Diese Geschichte kann nur im Tempel von Jerusalem stattgefunden haben. Denn dort stehen die „Gotteskästen“, unseren Opferstöcken am Ausgang von Kirchen vergleichbar. Vor jedem der insgesamt zwölf Gotteskästen führte ein Priester die Aufsicht. Jeder, der etwas hineinwerfen wollte, musste vorher den Betrag und den Zweck der Spende nennen. Der Priester bestimmte, ob das Opfer für den gewählten Zweck ausreichte oder zu reichlich war. Offensichtlich ließen sich betuchte, reiche Leute für ihre großzügigen, hohen Opfer bestaunen und bewundern. Es wird aber auch berichtet, dass Frauen wegen zu kleiner Summen den Spott der Priester ertragen mussten. Auf alle Fälle fand ein Gespräch zwischen Priestern und Opfernden statt. Das beantwortet die Frage, wie Jesus wissen konnte, was die Witwe in den Opferstock geworfen hat. Soweit das Selbstverständliche, was der zeitgenössische Hörer wusste, was ihm darum nicht eigens erklärt werden musste.

Aber die Geschichte verschweigt noch mehr. Da geht eine Witwe zum Gotteskasten im Tempel und wirft ihr ganzes Geld hinein. Warum tut sie das? Niemand hat das von ihr verlangt, keine Person und kein Gesetz.

Zweite Frage: Wovon soll die Witwe jetzt leben, wenn sie kein Geld mehr hat? Macht sie sich darüber keine Gedanken? Wovon wird sie leben, wenn sie den Tempelvorhof wieder verlässt und in ihren Alltag zurückkehrt?

Und die dritte Frage: Wieso erzählt Jesus diese Geschichte? Was will er damit sagen? Es fehlt eine Art Moral am Ende. Man könnte so eine Art Spendenhöhentabelle mit Reichtums- und Einkommensprogression erwarten. Aber nichts davon.

Die Witwe tut etwas, was niemand von ihr verlangt hat, sie setzt ihre gesamte Existenz aufs Spiel, sie legt „von ihrer Armut die ganze habe ein“. Vielleicht wollte sie von den Priestern am Opferstock nicht verspottet werden. Sie hat sich einen Ruck gegeben und alles gespendet - und deswegen lobt sie Jesus.

Ich will Ihnen dafür drei Auslegungen anbieten, die aufeinander aufbauen:

Die erste Auslegung sagt:

Die Witwe lebt das Gebot, sich von seinem Besitz zu trennen. Wahre Freiheit gewinnt nur der, der nicht mehr vom Geld abhängig ist. So fremd sich das anhören mag, im Christentum ist diese Tradition weit verbreitet. Unter den Christen der ersten Jahrhunderte zogen Wanderprediger umher. Sie lebten nicht von eigener Arbeit oder eigenem Besitz, sondern von den Spenden und Gaben, die sie in den Gemeinden für Gottesdienste und Predigten erhielten. Die Mönche der Bettelorden haben diese Tradition aufgenommen. Das Gebot der Armut zählt neben Keuschheit und Gehorsam zu den drei wichtigsten Mönchsregeln. Trotzdem scheint mir eines wichtig. Weder die Wanderprediger noch die Mönche sagen: Jeder muss es so machen wie wir. Es ist nur eine Möglichkeit, die darauf hinweist: Aus dem Blickwinkel Gottes nehmen Besitz und Reichtum vielleicht nicht den Stellenwert ein, den wir anderen Menschen ihm manchmal zuweisen. Diese Witwe ist keine Unternehmerin, sie wuchert nicht mit ihren Pfunden. Sie gibt ihr Geld ab. Das ist die erste Auslegung.

Die zweite Auslegung zielt nicht auf Geld und Gebote, sondern auf Lebensweisheit. Diese zweite Auslegung könnte lauten: In der Witwe führt uns Jesus von Nazareth einen Menschen vor, der das Gerüst aus Regeln, Vorsätzen und Gesetzen, das jeder um sich gebaut hat, durchbricht. Die Witwe befreit sich, ohne die Folgen zu bedenken, aus dem Korsett des Selbstverständlichen, das besagt: Sorge dafür, dass du immer etwas zu essen und zu trinken hast, auch ein Dach über dem Kopf, damit dein Überleben gesichert ist. Würde das Korsett des Selbstverständlichen gelten, würde das Handeln der Witwe als leichtsinnig gelten. Aber die

Witwe wagt sich aus diesem Korsett hervor. Sie tritt einen Schritt heraus, ins Offene, ins Freie, ins Neuland, ins Noch-nicht-Erlebte. Die Witwe lässt alle Regeln von Klugheit und Vernunft fallen, und sie tut etwas, was im Grunde nicht erklärt werden kann. Sie gewinnt damit das Lob Jesu. Das ist noch gar nicht mit Glauben verbunden, muss es auch gar nicht sein, es ist vielleicht nur eine Lebensweisheit. Sie lautet: Durchbrich gelegentlich deine selbstverständlichen Alltagsregeln. Lass diese Regeln hinter dir, wie die Schlange die Winterhaut abstreift.

Den Glauben und die Theologie braucht erst die dritte Auslegung: Danach zeigt die Geschichte in der Witwe einen Menschen, der sich vollständig auf Gott verlässt. Die Witwe ist nicht auf die Sicherheit des Geldes angewiesen. Sie braucht auch nicht die Sicherheit ihrer Lebensplanung. So wichtig das zuzeiten sein mag, die Witwe lebt die Freiheit ihres Glaubens, ganz ohne Berechnung. Sie erinnert mit ihrem Tun an ein anderes Wort Jesu aus der Bergpredigt (Mt 6,26): „**Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.**“ Was ist damit gemeint? Geld kann ein Leben nicht vollständig versichern und absichern. Auch Lebensweisheit reicht nicht aus, um ein Leben erfüllt und gut zu bestehen.

Es braucht darüber hinaus das, was wir den Segen, die Barmherzigkeit, die Gnade Gottes nennen. Und es ist faszinierend zu sehen, wenn Menschen ihren ganzen Mut zusammennehmen und alles irdische Kalkül hinter sich lassen, um ganz auf Gott zu vertrauen. Diese Witwe ist solch ein Mensch. Darum fällt sie Jesus auf. Sie ist kein Vorbild, das zur Nachahmung empfohlen wird. Aber ihr Beispiel rückt die Perspektiven zurecht. Wir leben alle nicht nur nach eigener Berechnung, nicht nur nach eigenem Kalkül. Wir brauchen zum Leben diesen Beistand Gottes, den wir Segen nennen. Wenn man es so sieht, dann wechselt diese arme Witwe ihre paar Pfennige in Freiheit und Gottvertrauen ein. Und das ist doch kein schlechter Tausch.

Schlimm wäre es nun, wenn Gott diesen Beistand willkürlich und zufällig verteilen würde, dem einen überreich schenken, den anderen dagegen vernachlässigen. Aber das ist das Einzigartige und Besondere der Bibel: Gott sagt den Menschen seinen Segen zu. Darum ist er Mensch geworden. Nicht umsonst ist es Jesus von Nazareth, dem die opfernde Witwe auffällt. Nach dem Besuch im Tempel geht er den Weg in den Garten Gethsemane und schließlich zum Kreuz auf Golgatha - den Menschen, uns Menschen zugute. Die Geschichte von der Witwe steht im Markusevangelium am Ende des öffentlichen Wirkens Jesu. Darauf folgt die Passionsgeschichte. Die Witwe, die ihr Hab und Gut hergibt, verweist auf den Leidenden, der sein Leben am Kreuz gibt.

Der Verweis auf Jesu Leiden, die Glaubensgewissheit der Witwe und die vorsorgende Lebensweisheit, all das wirkt in der Geschichte vom Scherflein der Witwe ineinander und füreinander. Kein Wunder, dass diese unscheinbare Witwe Jesus aufgefallen war!

Und der Friede Gottes der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus unserm Herrn.

Amen